Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund : Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution [Klaus Oschema]

Autor(en): **Steckel, Sita**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zu verfallen. Die Forschung zum Thema der «emotional communities» wird sicherlich noch viele nützliche Erkenntnisse liefern.

Julian Führer (Zürich)

Klaus Oschema
Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund
Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution

Böhlau, Köln 2006, 696 S., 39 Abb., 4. Tab. auf 24 Tafeln, € 64,90

Historische Forschungen können nicht auf die Emotionen ihrer Protagonisten zugreifen, sondern haben es mit idealisierten Beschreibungen und medialen Vermittlungen zu tun. Das emotional-funktionale Konglomerat «Freundschaft» ist dennoch ein anhaltend aktives und derzeit sehr fruchtbares Forschungsfeld. Geschichtswissenschaftliche Arbeiten zur politischen Freundschaft im Mittelalter, unter anderem von Gerd Althoff, Claudia Garnier oder Klaus van Eickels, haben in Untersuchungen der Pragmatik und ritualisierten Ausdrucksformen der Freundschaft vor allem die spezifische Funktionalität öffentlicher Gesten der Liebe und Nähe für soziale und politische Ordnungen klären können.

Mit der Frage nach Freundschaft und Nähe im Umkreis des spätmittelalterlichen burgundischen Hofs nimmt Klaus Oschema Ansätze solcher Arbeiten auf. Seine in Paris und Dresden bei Gert Melville und Michel Pastoureau betreute Dissertation bietet eine ausführliche Untersuchung des «Freundschaftsvokabulars und des damit verbundenen Gestenrepertoires» (15) im Burgund der Valois-Herzöge. Sie will jedoch noch mehr: Auf einer eigenen Untersuchungsebene thematisiert sie das «Spannungsfeld von Emotion und Institution», und verlagert damit den Frageschwerpunkt von den pragmatischen auf die emotionalen Elemente der Freundschaft. Oschema geht davon aus, dass eine auf die äusserlichen Abläufe freundschaftlicher Praxis fokussierte Betrachtungsweise entscheidende Sinnbezüge öffentlichen Verhaltens ausspart. Seine Studie kreist um die Fragen, wie und wieso Freundschaft und Nähe in der burgundischen Adelskultur insgesamt funktionierten und warum das philosophisch angereicherte Ideal der echten und wahren Freundschaft dort so grosse Prominenz zeigte, obwohl das Handeln der Akteure, zumal an der politischen Spitze, meist pragmatisch ausgerichtet sein musste.

Wer sich an Fragen nach Emotionalität und Motivationen mittelalterlicher Akteure wagt, muss angesichts zunehmender Reflexionsfortschritte der Forschung einiges an Argumentation aufbieten. Oschema wertet entsprechend umfangreiche Quellenbestände aus: Als zentrales Korpus wird die burgundische Historiografie des späten 14. und 15. Jahrhunderts behandelt und mit anderen Quellengattungen ergänzt, vor allem französischsprachigen Freundschaftstraktaten und einem Exkurs über Briefe. Auch ungedruckte Materialien und bildliche Darstellungen werden herangezogen. Methodisch kombiniert der Autor ein breites Register verschiedener Vorgehensweisen. Neben ausführlicher Rekontextualisierung der Ideale und Praktiken spätmittelalterlicher Adelsfreundschaft in qualitativen Einzelinterpretationen seien instruktive wortgeschichtliche Klärungen und quantitative Auswertungen von Freundschafts- und Liebesvokabular erwähnt.

Auf insgesamt 614 Textseiten baut die Studie eine ausführliche, schrittweise Untersuchung auf, die das Thema von verschiedenen Seiten einkreist. Nach einer kritischen Aufarbeitung von Idealen und Praktiken der Freundschaft in Antike und Mittelalter und deren Erforschung

in verschiedenen Disziplinen (73–168) folgt im ersten Hauptteil (249–386) ein in verschiedene lebenspraktische Zusammenhänge gegliederter Überblick über Ideal und Wirklichkeit der Freundschaft in Burgund. Er widmet sich unter anderem der Freundschaft und Nähe in der Politik und im «Metier der Waffen» sowie den Freunden und Favoriten des Herrschers. Ein zweiter, längerer Hauptteil (387–608) bietet eine ausführliche Inventarisierung und Interpretation von Gesten der Nähe wie Umarmungen, Küsse, gemeinsames Schlafen und gemeinsames Reiten auf einem Pferd.

Indem einige zentrale Perspektivverschiebungen vorgenommen und in den verschiedene Teilen der Studie überzeugend argumentativ untermauert werden, gelingt es durchaus, das Spannungsfeld von Emotion und Institution sehr genau auszumessen. Oschema weist grundlegend darauf hin, dass die Logik zeitgenössischer Wahrnehmungen flächendeckend von einem engen und wechselseitigen Zusammenhang innerlicher Überzeugungen und äusserlichen Verhaltens ausging. Körper und Seele erschienen als Einheit, und innere Einstellungen wurden daher als am Körper beobachtbar und beeinflussbar gedacht – wie sich auch und sogar in der Reflexion spätmittelalterlicher Autoren über Problematiken der Täuschung sowie der unaufrichtigen oder vergänglichen Freundschaft zeigen lässt. Gesten der Nähe, so der Autor, wurden somit nicht nur als Ausdruck vorhandener Emotion gedacht, sondern sollten Liebe und Nähe teils erst generieren oder befestigen.

Weiter wird klar, dass man politische Beziehungen nicht nur personal wahrnahm, sondern auch starke Abhängigkeit von der emotionalen Disposition der Beteiligten vermutete – zumindest im «authentifizierenden Diskurs» (284) der burgundischen Historiografen. Nachdem nur wahre Freundschaft dauerhaft sein konnte, suchte man daher die Grundlage stabiler politischer Verhältnisse gerade nicht in zweckrationaler Orientierung und machterhaltender Politik im Sinne eines Machiavelli, sondern bemühte sich um die Herstellung dauerhafter Harmonie durch Freundschaft.

Mit Althoff und anderen geht Oschema somit davon aus, dass ritualisierte politische Abläufe vielfach auf Vorklärungen beruhten und insofern inszeniert waren. Gerade an friedens- und freundschaftsstiftenden persönlichen Treffen hochrangiger Protagonisten betont er aber gegenüber dem Element der Aufführung dasjenige des authentizitätsstiftenden Vollzugs harmonischer Einheit. Dieser war wesentlich dazu gedacht, dem Körper der (oftmals eben noch verfeindeten) beteiligten Individuen harmonisierende emotionale Aufrichtigkeit einzuschreiben. Dem fügt Oschema noch die Beobachtung hinzu, dass die gegenüber dem 12. und 13. Jahrhundert im betrachteten Zeitraum deutlicher werdende Emotionalisierung von Freundschaft durchaus in einen Zusammenhang mit der zunehmenden Institutionalisierung politischer Strukturen zu bringen sein mag, die offenbar «von den Zeitgenossen verunsichert beobachtet wurde». (611)

Die detailreiche Darstellung hat zu den Facetten der spätmittelalterlichen Freundschafts- und Adelskultur wichtige Erkenntnisse zu bieten. Forschungen zu politischen und laikal-adeligen Freundschaftspraktiken des Mittelalters, aber auch solche zu geistlichen Freundschaftsformen und zu anderen Zeiträumen können hier einiges an methodischen und thematischen Anregungen mitnehmen, nicht zuletzt auch aus der akribischen Aufarbeitung der Geschichte der Freundschaft und ihrer Erforschung. Wer sich je mit der Frage befassen musste, wie mit dem Problem der Beurteilung von geschilderter Emo-

tion umzugehen ist, wird Oschemas Überlegungen mit Gewinn lesen.

Freilich bewirkt die breite Anlage der Studie einige Probleme der Darstellung. Das Buch scheint, um es unverblümt zu sagen, schlicht überaus lang. Die vom Autor selbst so bezeichneten «Hauptteile» (14) beginnen erst auf Seite 249, ohne dass sich Sinn und Hintergründe dieser Anlage des Buchs ganz leicht erschliessen würden. Bei näherer Betrachtung ist die Länge jedoch durch den ambitionierten Komplex von unterschiedlichen, anspruchsvollen Fragestellungen bedingt, der auch häufigen Wechsel zwischen eher argumentativ-belegenden und darstellenden Abschnitten nötig macht. Der Text liest sich zudem durchgehend flüssig. Wie der Autor selbst antizipiert, (14) wird die grosse Mehrzahl der Leser ohnehin aus dem umfänglichen Werk nur das eine oder andere Kapitel lesen wollen. Solchen selektiven Leseprozessen kommt er durch getrennte thematische Blöcke und mehrmaliges Zurückkommen auf die Ausgangsfragen dann sehr entgegen. Gerade deswegen hätte man sich aber zumindest ein Personenregister gewünscht, das leider fehlt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Oschema vieles zugleich will, dafür aber auch viel erreicht und bieten kann. Ob man die Gesamtlektüre des Buches dann als Tour d'Horizon oder als Tour de Force empfindet, bleibt wohl Temperamentssache.

Sita Steckel (Münster)

Claire Jaquier (Dir.)
La sensibilité dans la Suisse des Lumières
Entre physiologie et morale, une qualité opportuniste

Slatkine, Genf 2005, 373 S., € 48,–

Bei der Uraufführung von Lessings *Miss Sara Sampson* durch die Ackermann'sche Truppe in Frankfurt (Oder) – so berichtete Karl Wilhelm Ramler seinem Freund Johann Wilhelm Ludwig Gleim am 25. Juli 1755 – hätten «die Zuschauer drey und eine halbe Stunde zugehört, stille geseßen wie Statüen», und geweint. Als eines der eher raren Zeugnisse einer «empfindsamen» kollektiven physiologischen Reaktion auf Poesie erscheint der Bericht des Schriftstellers beachtenswert. Das durch Berührtsein versteinerte Publikum, dem es ob des Gesehenen buchstäblich die Sprache, wohlgemerkt aber nicht die nonverbale Reaktionsfähigkeit verschlagen hatte, kann den heutigen Betrachter durchaus irritieren. «Durch Mitleid wissend» war es zweifellos, weder aber können wir sicher sein, welche Stellen oder Inhalte des Dramas den Gefühlshaushalt der Anwesenden derart durcheinanderbrachten, noch, welches Empfinden im engeren Sinne sich eigentlich so ausdrückte.

Das kleine Beispiel aus dem bei aller Verstandeszentriertheit immer wieder neu befremdlich rührselig anmutenden 18. Jahrhundert lässt vielleicht schon ahnen, mit welchen besonderen methodischen und überlieferungsbedingten Problemen bei der Erforschung historischer Gefühlswelten und -artikulationen in Abhängigkeit z. B. vom Bildungsstand, von einer bestimmten Situation oder einem fachwissenschaftlichen Diskurs zu rechnen ist. Gerade aber, weil die Analyse individueller Gefühlsregungen in der Jetztzeit so differenziert und naturwissenschaftlich unterfüttert scheint, wiegt man sich dabei unter Umständen allzu leicht in falscher